Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 137 (2011)
Heft: 16: Französisch wohnen

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«EIN ARCHITEKT SOLLTE HUMANIST SEIN»

Anthony B. Almeida wurde 1921 in Daressalam geboren und hat 1948 in Indien an der JJ School of Architecture diplomiert. Als er 1950 in Daressalam sein eigenes Büro eröffnete, hatte er als erster tansanischer Architekt neben ausschliesslich britischen Fachleuten gegen viele Vorurteile zu kämpfen. Zudem boten seine Flachdachbauten aus Sichtbeton in einer Zeit, zu der Häuser im Kolonialstil errichtet wurden, eine vollkommen neue Optik. In den darauffolgenden Jahren erstellte er über 300 Bauten, darunter die Forodhai School und die Joint Christian Chapel in Daressalam, und rückte Tansanias Architektur in den Kontext der Moderne.

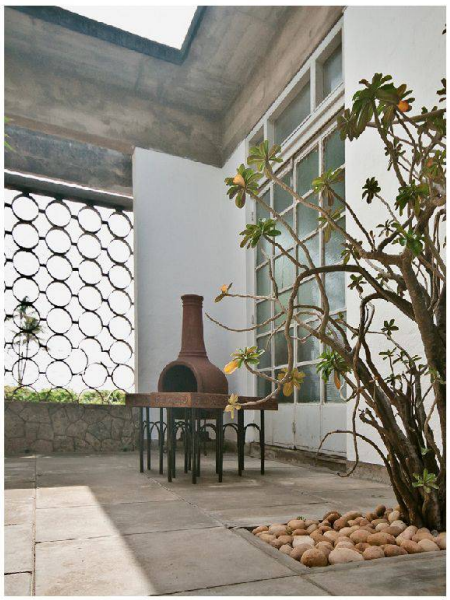
01 Die Joint Christian Chapel steht auf dem Universitätscampus in Daressalam
(Fotos: Francesca McKenna/Akilipix.com)

Herr Almeida, Sie haben ein schönes Haus. Wie würden Sie heute ein Privathaus bauen?
Es ist fast 50 Jahre her, seit ich es gebaut habe. Die Aussicht auf das Meer ist dieselbe geblieben, das Klima hat sich auch nicht sehr verändert. Was sich wesentlich verändert hat seit 1963, sind die Anforderungen an die Sicherheit. Früher waren all diese Gitter nicht nötig. Mein Haus ist das einzige in der Gegend, das über keine Grundstücksmauer verfügt. Wenn ich das Sicherheitsproblem baulich sinnvoll lösen könnte, würde ich das tun – andernfalls würde ich das Grundstück verkaufen und im Landesinnern bauen.

Die Häuser werden immer mehr zu Gefängnissen mit den Gittern, Mauern und Elektrozäunen, die angebracht werden. Aber haben sich daneben nicht auch die Materialien und die Techniken verändert?
Ich kenne die neuen Techniken nicht mehr so genau – eine Aluminium-Sandwich-Konstruktion etwa kann ich nicht anwenden. Man muss auch berücksichtigen, dass man in Tansania kaum mehr als Steine und Zement erhält. Es werden kein Glas und keine Sanitärwaren produziert – alles wird importiert. Ich würde immer noch Stahlbeton verwenden, allerdings würde ich die Wände verputzen. Die Korrosion in der salzigen Meeresluft ist zu stark, der Sichtbeton platzt ab. Das ist zwar eine Veränderung des Ausdrucks, aber dennoch – alles hat seinen Platz, die Küste ist nicht der richtige Ort dafür. Dann müsste ich mir die Funktionen nochmals durch den Kopf gehen lassen. Als ich baute, hatten wir kleine Kinder. Der Grundriss ist so angelegt, dass jemand, der aus dem Obergeschoss kommt oder zur Haustüre herein, vom Personal in der Küche nicht gesehen wird. Dieses Haus hat darum keinen Vordereingang, sondern einen Eingang an der hinteren Längsseite. Wenn ich hereinkomme, dann kann ich einfach in den oberen Stock gehen. Damals gab es auch nicht so viel Verkehrslärm. Darum stellte ich das Haus im hinteren Teil auf Stützen. Ich sehe über den vorderen, eingeschossigen Teil aufs Meer, von der Strasse aus kann mich aber keiner sehen. Mich interessiert die Funktion und nicht die Mode, denn die verändert sich. Ein neues Haus würde ganz ähnlich aussehen, schliesslich hat sich auch mein Geschmack nicht verändert. Wichtig ist, dass dieses Haus keine Aircondition hat. Ich zeige Ihnen, wie das geht *(er stellt sich mit einem Taschentuch mitten in den Raum und hält es an den Ecken in die Luft, sodass es sich im Durchzug bläht)*. In tropischem Klima hat die Architektur ganz bestimmte Ziele, sie muss zum Beispiel vor Sonne und Regen schützen.

Haben Sie andere Privathäuser gebaut?
Mir war schon von Anfang an klar, dass ich das nicht wollte, weil es da zu viele Unklarheiten gibt. Der Bauherr fragt seine Freunde: ‹Schaut mal, hier kommt die Küche hin … was meint ihr?› Dann erhält er all den Input von diesen Leuten, denen er am Schluss mehr glaubt als seinem Architekten, und man muss mitgehen in deren Häuser und sich unnütze Dinge anschauen. Stuckwerk kann man aber nur genau auf eine Art und Weise richtig verlegen. Nimmt man ein Stück weg, stimmt das Ganze nicht mehr. Vor einigen Jahren wurde ein Experiment auf dem Computer gemacht: Man montierte Gesichtsteile der schönsten Frauen zusammen, die Nase von Liz Taylor, das Profil von Grace Kelly, den Mund von Marilyn Monroe … und es entstand ein hässliches Gesicht. Ich glaube, dass ein Architekt ein Humanist sein muss. Architektur ist nicht für die reichen Leute. Architekten sollten keine Paläste bauen.

Was denken Sie über die gegenwärtige städtebauliche Situation in Daressalam?
Es gibt zwei Dinge, die man unterscheiden muss: die Stadtplanung einerseits und die Architektur anderseits. Das eine ohne das andere ergibt keinen Sinn. Wenn die Städteplaner zufrieden sind mit dem, was im Moment entsteht, dann weiss ich wirklich nicht, was ich sagen soll.
Sehen Sie, die Samora Avenue wurde von den Deutschen als Hauptstrasse gebaut, sie ist heute noch eine wichtige Verkehrsverbindung in der Innenstadt. Auf beiden Seiten gab es riesige Bäume, wie Schirme. Man konnte im Schatten die Strasse entlanggehen. Aber damals gab es weit weniger Ver-



02 Der Innenhof von Almeidas Privathaus

kehr als heute, wo sich die Autos täglich stauen. Vor vielen Jahren wurden die Besitzer der Häuser entlang der Strasse enteignet, die Gebäude gehören unterdessen dem Staat. Wenn der Staat das Recht hat, die Hausbesitzer zu enteignen, dann sollte er doch auch genügend Autorität haben, um die Strasse zu verbreitern! Das wäre bei der gegenwärtig katastrophalen Verkehrssituation städtebaulich angebracht.

Aber generell macht die Innenstadt von Daressalam einen guten Eindruck.

In Tansania leben 80 Prozent der Menschen auf dem Land. Was man in Daressalam sieht, vermittelt ein anderes Bild. Geschäftsleute aus dem Ausland denken, dass das Land Fortschritte gemacht hat. Der Eindruck, den man in der Innenstadt gewinnt, ist aber nur eine Facette des Ganzen. Kennen Sie das ‹Village Museum› in Daressalam, das vornehmlich von Touristen besucht wird? Da sind mehr als ein Dutzend traditionelle Häuser aufgebaut. Eine Gruppe von 25 ausländischen Architekten reiste kürzlich durch Tansania. Sie war erstaunt, zu sehen, dass die Leute in genau solchen Häusern wohnen, wie man sie im Museum sieht. Das heisst, dass der Ort eigentlich kein Museum ist, denn er zeigt nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart. Das ist nicht traditionell, sondern leider zeitgenössisch und meiner Meinung nach nicht progressiv. Der Durchschnittstansanier versucht zum Beispiel, sein traditionelles Gras- oder Palmblätterdach durch Wellblech zu ersetzten. Wenn man an die Gefahren wie Termiten oder Feuer denkt, dann ist das nur verständlich. Wenn einer noch ein Grasdach auf seinem Haus hat, dann nicht, weil er wie früher leben will, sondern weil er sich kein Wellblechdach leisten kann. Wenn aber jeder wie sein Vater baute, dann würden wir immer noch auf Bäumen leben. Ich glaube daran, dass jedes Problem mit modernsten Lösungen angegangen werden sollte. Das ist Tradition. Die Deutschen fanden zum Beispiel heraus, dass sie die Räume hier kühlen müssen. Sie bauten zweigeschossige Gebäude – wie das Krebsspital –, rund um das ganze Haus hatten sie eine Veranda angebracht. Das war eine gute Lösung, die Schutz vor Regen und Sonne bot und ausserdem schön war. Wenn ich heute dieselbe Lösung verwende, sehe ich aber, dass sie unökonomisch ist. Die Veranda kann nämlich nicht als Büro genutzt werden, und man erhält keine Mieteinnahmen dafür. Wenn ich wie die Briten einen Bau konzipiere wie das EU-Gebäude, mit horizontalen und vertikalen Lamellen und Brise de Soleil, dann bekomme ich mehr vermietbaren Raum und löse damit dieselben Probleme wie die Deutschen.

Darf ich zum Schluss noch fragen, wie Sie es schaffen, mit über 90 Jahren noch jeden Tag ins Büro zu gehen?

Über 90 zu werden, ist doch eigentlich ein Unfall. Ich habe das nicht geplant, ich habe nicht speziell gesund und zurückhaltend gelebt. Aber es ist wie bei den Cowboys – you must die in your boots.

Danielle Fischer, Architektin,
danielle.fischer@zanzuri.ch

KURZMELDUNGEN

AEROGEL-DÄMMPUTZ ISOLIERT HISTORISCHE BAUTEN

(pd) Historische Bauten bei einer Renovation wirkungsvoll, aber elegant zu dämmen, stellt Sanierer häufig vor Probleme. Forscher der Empa haben nun zusammen mit einem Putzhersteller einen aerogelbasierten Hochleistungsdämmputz entwickelt, der 2013 auf den Markt kommen soll. Dieser Putz eignet sich für Innen- und Aussenrenovationen von alten Gebäuden, da er aufgrund seiner mineralischen Basis historischen Baumaterialien optisch und verarbeitungstechnisch ähnelt. Das Aerogelmaterial weist Poren in Nanometergrösse auf und enthält zu 90–98 % Luft. Die Wärmeleitfähigkeit von weniger als 30 mW/m·K ist zwei- bis dreimal niedriger als die Wärmeleitfähigkeit üblicher Verputze, zudem ist der Putz gleichzeitig wasserdampfdurchlässig und wasserabweisend. Erste Gebäude sollen ab Mitte 2012 versuchsmässig verputzt werden. Die Mehrkosten gegenüber herkömmlichen Dämmputzen dürften sich je nach Dicke auf etwa 50–100 Franken pro Quadratmeter belaufen.

RADIOWELLEN TROCKNEN HÄUSER

Wissenschafter des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (UFZ) und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig erforschen, wie Radiowellen zur Sanierung von Gebäuden eingesetzt werden können. Die direkte Erwärmung unterschiedlicher Materialien mit Mikrowellen hat sich in den letzten Jahren in vielen Bereichen etabliert. Hierfür entwickelten die Forscher eine Radiofrequenztechnologie, die ursprünglich im Bereich der Bodensanierung zum Einsatz kam und künftig für die Trockenlegung in Gebäuden genutzt werden könnte. Darüber hinaus untersuchen die Wissenschafter, ob sich das Verfahren zum Entfernen von Salzen und Heizöl in Gemäuern eignet. Da die Bausubstanz dabei nicht beschädigt wird, ist die Methode auch für die Sanierung von denkmalgeschützten Bauten reizvoll. Die Forscher wollen zudem prüfen, ob damit eine chemikalienfreie Bekämpfung von Holzschädlingen möglich ist.